

Liberal – konservativ – reformorientiert?

Was heißt „liberaler“ Islam?

Vorstellung in der Zeitschrift für die Evang. Landeskirche in Württemberg, leicht gekürzt erschienen in a+b (Für Arbeit und Besinnung) Nr. 21/2021, 20-26.

1. Seit wann beschäftigen Sie sich mit dem Islam? - Gab es ein Erlebnis oder eine besondere Situation, die das ausgelöst hat?

In der Jugendarbeit hatte ich schon als Jugendlicher viel mit muslimischen Kindern („Gastarbeiterkindern“) zu tun. Die waren damals nicht besonders religiös, aber manche Reaktionen haben zu interessanten Gesprächen geführt, weil sie doch auch mit dem zu tun hatten, was die Jungs zu Hause mitbekamen. Als libanesischen Flüchtlinge in der Tübinger Thiepval-Kaserne ankamen, fuhr ich in den Sommerferien täglich von Bad Urach hin, um Arabisch zu lernen. Sprache und Kultur interessierten mich. In unserer Familie wurde das Verhältnis zum Judentum intensiv diskutiert. Nun kam „der Islam“ dazu. Von daher haben sich meine Fragen immer aus dem Erleben und dem Reflektieren dieses (ungleichseitigen) „Dreiecks“ ergeben. Und immer aus lebendigen Beziehungen in beide Richtungen.

2. Womit haben Sie sich besonders im Studium beschäftigt? (Themen, Personen)

Na ja, das kommt ein bisschen darauf an, in welcher Phase ... Ich habe ja erst nach einer gewissen Zeit zur Theologie als Hauptfach gewechselt, zunächst war es Nebenfach. Daneben habe ich Sprachwissenschaft und vor allem Islamkunde studiert. In der Theologie habe ich mich – in Tübingen – mit der Biblischen Theologie beschäftigt, dem Zusammenhang von Hebräischer Bibel und Neuem Testament. Mich hat das „leibliche Wort“ in seiner Konkretheit interessiert. Eben: Sprache, unglaublich vielfältig, Brücke und Abgrund zugleich – menschlich. Wie verhält sich das zu „Offenbarung“? Ich habe mich von der Auseinandersetzung J. G. Hamann – I. Kant her darauf zu bewegt, von der ästhetischen Dimension, vom Wahrnehmen der „historischen Vernunft“, von der Partikularität (natürlich: Oswald Bayer). Mich interessiert das Sperrige, Erfahrungsbezogene mehr als das Theoretische und Absolute, oder Ideale; das Existenzielle, Oratio–Meditatio–Tentatio, erfahrungsgesättigt, konkret. Alle Abstrahierung und aller Reduktionismus, vor allem in der Religionstheologie, ist mir eher verdächtig. Was ins Allgemeine geht, das „Systemhafte“, wird schnell übergriffig. Das Ernstnehmen des „konkreten Gegebenseins“ (M. Weinrich: Offenbarung als „Veranlassung, von Gott zu reden“, *verbum externum*) macht einen weiten Horizont der Wertschätzung im Blick auf die gelebte Vielfalt der Religionen möglich.

Für die Jahre der Zusammenarbeit mit Professor Schreiner im Institutum Judaicum mit seinem extrem weiten Blick bin ich sehr dankbar. Das waren Jahre der Erweiterung und Vertiefung des Studiums von Judentum und Islam in jeder Hinsicht.

3. Wie hat sich Ihr persönliches Bild vom Islam im Lauf der Jahre geändert?

Es ist wie bei vielen anderen Themen: Je näher man sich mit ihnen befasst, desto differenzierter wird das Bild. Wenn man nicht nur an der Oberfläche bleibt, wird der Reichtum einer Kultur und Religion sichtbar, ebenso werden auch Hürden und Differenzen sozusagen plastischer. Das ist ein wichtiger Prozess. Mir wird immer klarer, wie gefährlich und schädlich Pauschalurteile sind. Und wie wichtig persönliche Beziehungen sind, um Alternativen zu gewinnen.

4. Welche Themen waren in der Berliner Zeit besonders "auf dem Tisch"?

Die Referatsbereiche sind in der EZW breit aufgefächert. Es gab bestimmte Themen im buddhistischen Bereich und der neuen religiösen Bewegungen, die regelmäßig „auf dem Tisch“ waren. Ich hatte und habe auch hier gute persönliche Beziehungen. Aber der Schwerpunkt Islam war auch klar. Es war mir ein Anliegen, natürlich aus ganz unterschiedlichen Gründen, auch kleineren oder speziellen Gruppierungen mit Aufmerksamkeit zu begegnen, etwa Ahmadiyya, Aleviten, Gülen-Bewegung (Hizmet), Reformströmungen, Salafismus. Apropos Salafismus: Das war zum Beispiel zu Beginn meiner Berliner Zeit allenfalls ein Thema für Spezialisten. Damals machten die salafistischen Prediger von sich reden, und so wurde das Thema Islamismus/Extremismus gefragt. Neben Fragen der Religionstheologie waren es tatsächlich strukturelle und ideologische Fragen des Islamismus, die mich besonders begleitet haben, einfach aus der praktischen Notwendigkeit der Information und Auseinandersetzung heraus. Dabei wurde mir ein Aspekt immer offensichtlicher: Dass die Lösung anstehender *gesellschaftlicher* Probleme durch die Betonung *theologischer* Ähnlichkeiten, durch gut gemeinte theologische „Abrüstungsversuche“ oder Verzichtserklärungen nicht gelingen kann. Es ist ein Kategorienfehler. Echte Toleranz wird da stark, wo sie schmerzliche Unterschiede erträgt, den Umgang zum Frieden lehrt und Raum für das Zeugnis des Glaubens hat.

5. Gibt es islamische Autor:innen, Theolog:innen, Schriftsteller:Innen die Sie besonders inspirieren? Und die sie vlt. auch den Kolleginnen und Kollegen in der Landeskirche zur Lektüre empfehlen würden?

Wenn es mehr um fachliche Literatur in unseren Dialogkontexten als um Belletristik geht, finde ich Nasr Hamid Abu Zaid nach wie vor wichtig. Er ist für mich ein wichtiger Bezugspunkt, weil er die hermeneutische Frage verständlich und tiefgehend als Muslim stellt. Seine Autobiografie ist sehr lesenswert! Navid Kermani ist darin sehr inspirierend, wie intensiv er sich auf die christliche Denk- und Glaubensweise einlässt und dabei eine sehr persönliche Ebene zeigt. Solche Erkundungen auf dem Gebiet der anderen Glaubenswelt bräuchten wir von beiden Seiten viel öfters. Fatima Mernissi ist in ihrer charakteristischen *Mélange*, mit der sie sich für Frauenrechte einsetzt und Kritik an der westlichen Zivilisation übt, sehr lesenswert. Kritische Perspektiven von Frauen wie die von Emel Zeynelabidin (Tochter einer führenden Milli Görüş-Persönlichkeit) oder von Seyran Ateş (Gründerin der Ibn Rushd-Goethe-Moschee) stelle ich nicht gleich ins Abseits, sondern nehme sie ernst mit dem, was sie einbringen.

6. Was hat Sie nun nach Württemberg "zurückgeführt" - was ist Ihnen an der Aufgabe des Islambeauftragten in Württemberg besonders wichtig?

EKD-Stellen dieser Art sind befristet, der Weg nach Württemberg lag nahe. Auch familiäre Gründe sprachen eher dafür. Es gab die offene Ausschreibung, ich freue mich, dass ich das Vertrauen für die anspruchsvolle Aufgabe erhalten habe. Ich weiß, dass die Erwartung an die Stelle bzw. an mich sehr unterschiedlich sind. Und ich gehe davon aus, dass ich auf verschiedenen Seiten anecken werde, wenn ich so sagen darf. Denn wir brauchen beides: Begegnung, Dialog, Brückenbau, das Eintreten für die Minderheiten, zugleich eine größere Sensibilität für die Gefahren der stärker werdenden islamistischen Einflüsse auf verschiedensten Ebenen. Ich lasse mich gerne auf die „Gratwanderung“ ein und hoffe, dass sie sich in der Kommunikation mit allen Beteiligten doch als zunehmend breiter und gangbarer Weg erweist.

Inhaltlicher Impuls:

Was heißt „liberaler“ Islam?

Immer wieder Thema: Das Muslimische Forum Deutschland (MFD) – das relativ bald wieder von der Bildfläche verschwand – trat 2015 mit seinen „Berliner Thesen“ an die Öffentlichkeit, um für ein diskursives und historisch-kontextuelles Verständnis des Korans sowie die Trennung von Religion und Politik zu werben. Die „Freiburger Deklaration“ vom September 2016, die erste länderübergreifende Initiative säkularer Muslime im deutschsprachigen Raum, plädierte für Demokratie und Menschenrechte als „die Grundlage für das friedliche Miteinander aller Menschen in unserer Gesellschaft“ und vor diesem Hintergrund für eine kritische Hinterfragung der Religion, die nicht mit Islamophobie verwechselt werden dürfe. Die Menschenrechtsanwältin Seyran Ateş gründete 2017 in Berlin eine „liberale“ Moscheegemeinde (Ibn Rushd-Goethe-Moschee – freilich nicht die erste, wie es damals hieß). Ebenfalls 2017 gab sich der Liberal-Islamische Bund, das „Liberale“ schon im Namen, eine Charta. Die „LIB-Charta“ betont die Freiheitsrechte des Einzelnen, insbesondere die Freiheit der Gedanken und der Meinungsäußerung, die Gewissens- und Religionsfreiheit, die Entscheidungsfreiheit in Fragen der Partnerschaft sowie der Eheschließung und der Familiengründung. Zugleich sieht sie zwischen den Menschenrechten und der Scharia keinen Widerspruch. Im April diesen Jahres sagte der Religionssoziologe Rauf Ceylan anlässlich der aktualisierten Neuauflage seines Buches „Imame in Deutschland“ unter anderem, der Islam in Deutschland werde langsam liberaler. Er sei überzeugt: „Das liberalere Weltbild wird sich wie auch bei den christlichen Kirchen durchsetzen.“

Exemplarisch unterschiedliche Stimmen und Initiativen – die neuen jungen muslimischen Akteure wie die Alhambra-Gesellschaft oder die Heidelberger Initiative „Teilseiend“, die eine verbandsunabhängige Akademie aufbaut, haben wir damit noch gar nicht angesprochen.

Protest gegen das Label „liberal“

Und es gibt regelmäßig Gegenwind aus den Reihen der Muslime. Das Bild ist unübersichtlich. Der Liberal-Islamische Bund mit Lamyia Kaddor als prominentester Stimme meldete umgehend nach der Freiburger Deklaration Protest an. Der LIB verstehe unter liberal etwas anderes als die Freiburger Deklaration. Man suche einen Zugang zum Glauben, „ohne an spiritueller Substanz zu verlieren“. Ein „liberaler Islam“ höre da auf liberal zu sein, „wo er sich marginalisierenden Diskursen der Mehrheitsgesellschaft unreflektiert anschließt“. Ausdrücklich genannt wird Abdel-Hakim Ourghi, einer der Initiatoren der Deklaration, der „rassistischen und islamfeindlichen Diskursen in Deutschland“ Schützenhilfe leiste. Ein schwerwiegender Vorwurf, der an der Stelle nicht weiter begründet wird. Der LIB will Liberalität und eine gewisse Nähe zu den in Verbänden vereinten Muslimen unter einen Hut bekommen. Auch andere protestieren. Zum Beispiel der Islamwissenschaftler Muhammad Sameer Murtaza, der vielfach mit dem Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD) zusammenarbeitet. Er protestiert allerdings ebenso gegen Lamyia Kaddor und den LIB. Immer wieder zieht er nicht ohne Schärfe und Zynismus gegen das Label „liberal“ zu Felde. Von einer Warte, die noch näher an den Verbandspositionen ist, nimmt auch er sich den Freiburger Islamwissenschaftler Ourghi vor. (Dies in einer Weise, die den Eindruck vermittelt, an die Stelle des Sacharguments trete mangels Substanz das *argumentum ad hominem*.) Er wirft den „Liberalen“ illiberale Abgrenzung und Spaltung der Muslime vor, hält die Debatte über „liberal“ und „konservativ“ für eine Scheindebatte und die Unterscheidung im Grunde für einen Angriff auf „den“ Islam, der sich im übrigen „im Würgegriff extremistischer Gruppierungen“ befinde. Und nicht ganz unwichtig: Immer wieder geht es auch um Anstand, Respekt, ausgesprochen oder unausgesprochen um die Ehre.

Die „Causa Ourghi“

Nun war es jüngst in diesem Sommer erneut der Freiburger, dessentwegen die Debatte wieder aufflammte. Die Stiftung Sunnitischer Schulrat, die seit 2019 die Organisation des Islamischen Religionsunterrichts (IRU) in Baden-Württemberg offiziell verantwortet, hatte im Zuge formaler Prüfungen den Antrag Abdel-Hakim Ourghis auf eine religiöse Lehrbefugnis (Idschaza) abgelehnt. Empörte Beiträge in der Presse und in den sozialen Medien vermuteten einen Machtkampf zwischen „liberalem Islam“ und „konservativem Islam“, den die Stiftung mit staatlicher Rückendeckung gegen die „Liberalen“ entschieden habe. Auch eine zugespitzt wiedergegebene Äußerung von mir in einem Porträt der Stuttgarter Nachrichten/Stuttgarter Zeitung griff die Diskussion auf. Der Physiklehrer und Ausbilder von IRU-Referendar*innen Hakan Turan reagierte auf die Vorgänge mit einer rund 50 Seiten umfassenden „kritischen Stellungnahme“, um aufzuzeigen, „dass die Reduktion des Konflikts auf einen Machtkampf zwischen ‚liberalem Islam‘ und ‚konservativem Islam‘ eine unhaltbare Vereinfachung darstellt“. Die Schärfe der Debatte sei sachlich unbegründet und drohe das Kind mit dem Bade auszuschütten, nämlich die für einen funktionierenden IRU in Baden-Württemberg unabdingbare Arbeit des Sunnitischen Schulrats.

Der Fall ist noch nicht abgeschlossen, schon deshalb geht es an dieser Stelle gar nicht um Ourghi, weder seine Person noch seine Position, es geht nicht um die politische Einschätzung,

ob der „liberale“ Freiburger Islamwissenschaftler von „konservativen“ Kräften aus dem Amt gedrängt werden soll. Vielmehr steht aus Anlass dieser Entwicklungen die dahinter stehende grundlegendere Frage im Raum, inwiefern die Rede von einem „liberalen“ Islam sinnvoll erscheint.

Was ist „liberal“?

Ist es „liberal“, wenn Beten und Fasten vernachlässigt werden oder Alkohol getrunken wird? Wenn die im Rahmen der Scharia vorgesehenen „Grenzstrafen“ ausgesetzt werden? Ist es liberal, wenn Frauen auch Männern im Gebet vorstehen können (Imaminnen)? Wenn Schwule und Lesben Zugang zur Gemeinde und zum gemeinsamen Ritual haben? Oder ist es liberal, wenn der Koran historisch-kritisch ausgelegt wird? Oder wenn in einem hermeneutischen Zugang die mekkanischen Passagen des Korans über die medinischen gestellt werden? All dies und mehr *kann* so verstanden werden, *muss* es aber nicht. Ganz sicher sollte nicht, wie es leider oft geschieht, ein Mangel an Religiosität mit Liberalität verwechselt werden.

Zunächst ist festzuhalten: Das Thema wird auch unter Muslimen heftig und kontrovers diskutiert. In den heutigen Weltzentren der islamischen Gelehrsamkeit werden hochdifferenzierte traditionelle Wissenschaften zu den Grundlagen der Religion und zu Koran und Sunna gepflegt, nicht oder kaum jedoch historische Forschung und neue hermeneutische Zugänge zum Koran, jedenfalls nicht in dem Sinne einer kritischen Einordnung in historische Entwicklungen und aktuelle Diskurse. Die Ungleichzeitigkeit der politischen und sozialen Auf- und Umbrüche im Kontext der zunehmenden Globalisierung und der aus verschiedenen Quellen gespeisten Beharrlichkeit islamischer Autoritätsbildung (zur Bewahrung eines „gesunden“ Islam) ist eine zentrale Herausforderung, der sich eine wachsende Zahl muslimischer Denkerinnen und Denker stellt.

Gewiss, die Label „liberal“ und „konservativ“ sind von außen zugeschriebene Fremdbezeichnungen, die „unsauber und vieldeutig“ sind (H. Turan). Wir brauchen jedoch zweifellos Kategorien und Kriterien, anhand derer unterschiedliche theologische, weltanschauliche, ja auch ideologische Ausdrucksformen benennbar und diskutierbar werden.

Wir können – und sollten wohl auch – anstelle der Fremdnomenklatur genuin islamische Ausdrücke gebrauchen, es wäre dann anstelle von liberal eher von reformorientiert (*islahi*), von Erneuerung (*tadschdid*), von „Islamic Newthinking“ oder ähnlichem die Rede. Aber im Kern der Sache geht es um eines: In der „konservativen“ Darstellung islamischer Inhalte werden Stimmen, die als liberal oder reformorientiert gelten können, entweder schlicht ignoriert, sie werden nicht erwähnt, geschweige denn in das Denken und Argumentieren mit einbezogen. Oder sie werden als „Feinde des Islam“ betrachtet, die die Muslime nicht „mit Anstand“ behandeln bzw. herabwürdigen. Dagegen wollen Reformdenker ein Denken setzen, das nicht auf Autorität fixiert bleibt, das die Debatte nicht als Schwäche und Differenz nicht als Schaden begreift. Ein Schlüssel liegt in der Erkenntnis, dass die theologischen und rechtlichen Prinzipien nicht absolut gegeben, sondern jeweils – auch bei Anerkennung des göttlichen Ursprungs des Korans – Produkte ihrer Zeit sind. Die kritische Erforschung der Geschichte dient nicht der Relativierung der Offenbarung, sondern der angemessenen Erkundung und Darlegung der Bedingungen ihrer Rezeption. Die Bewegungen, die Akteure, die Autorinnen, die sich eine solche Erforschung zur Aufgabe gemacht haben und – oft mit hohem persönlichem Einsatz und unter

Gefahren für Leib und Leben – voranbringen, gilt es in ihrer Vielfalt wahr- und ernst zu nehmen. Der Vorwurf, hier sei die fünfte Kolonne des Westens am Werk, oder der Staat wolle sich den ihm genehmen Islam zurechtmachen, darf nicht hingenommen werden.

Man muss Akteure wie Ourghi (oder Abdelwahab Meddeb, oder Fatima Mernissi, oder ...) nicht gut finden und kann ihre Positionen mit guten Gründen bestreiten. Aber die innerislami-sche Auseinandersetzung mit der in ihren Äußerungen enthaltenen Kritik an patriarchalischen Ausdrucksformen und der rein bewahrenden Weitergabe islamischer Tradition an die nächste Generation muss möglich sein, ja sie ist wünschenswert. Religionsoffene Säkularität in unse-rem Land ist *nicht* gleich religionsfeindlicher Säkularismus (Laizismus). Das ist unsere Stärke. Sie aus der je eigenen religiösen oder weltanschaulichen Tradition zu legitimieren und anzu-erkennen und sie mit Leben zu füllen wird der Weg in eine friedliche und gemeinwohlorie-nierte Zukunft sein.

(Mehr: s. Friedmann Eißler, „Reformislam“, <https://www.ezw-berlin.de/publikationen/lexikon/reformislam>)